

MARKUS BOGISCH

## Einige Bemerkungen zur Entwicklung der Kirchenarchitektur in den historischen Provinzen Südwestgeorgiens (9.–10. Jahrhundert)

Mit acht Tafeln

Die Erforschung der mittelalterlichen Baudenkmäler in den heute im äußersten Nordosten der Türkei gelegenen, ehemaligen georgischen Provinzen von T'ao-K'lardžeti (Abb. 1) ist in den letzten Jahren bedeutend intensiviert worden. Seit Anfang der 1990er Jahre haben sich verschiedene georgische und türkische Teams um das systematische Einsammeln von Daten bemüht, und die auf den Resultaten ihrer Surveys beruhenden Publikationen haben zu einer wesentlichen Verbesserung der Kenntnis des Denkmälerbestandes beigetragen.<sup>1</sup> Beson-

---

<sup>1</sup> Die Veröffentlichung der Resultate der georgischen Surveys wurde maßgeblich von Prof. Davit Xošt'aria vorangetrieben: D. XOŠT'ARIA, N. ALEKSIDZE, Neue Informationen zu den Baudenkmälern T'ao-K'lardžetis (georg.), *Lit'erat'ura da Xelovneba* 1 (1991) 117–161. D. XOŠT'ARIA, Die Stadt Art'anudži und ihre Baudenkmäler (georg.), *Art'anudži* 5 (1996) 60–75. D. XOŠT'ARIA, Bemerkungen zur Kirche von Gogiuba (georg.), *Lit'erat'ura da Xelovneba* 3 (1999) 128–133. D. XOŠT'ARIA, Architektonische Besonderheiten der Kirche von Šat'berdi (Yeni Rabat) (georg.), *Lit'erat'ura da Xelovneba* 1 (2001) 115–144. Die Ergebnisse der türkischen Feldarbeiten werden seit 1995 in den Akten des jährlichen Symposiums für Ausgrabungen und Forschung veröffentlicht: M. KADIROĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, Feldarbeit des Jahres 1995 in T'ao-K'lardžeti (türk.), in: 14. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 1997, 397–421. M. KADIROĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, Georgische Mittelalterarchitektur, Feldarbeit des Jahres 1996 (türk.), in: 15. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 1998, 97–125. M. KADIROĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, Georgische Mittelalterarchitektur, Feldarbeit des Jahres 1997 (türk.), in: 16. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 1999, 129–142. M. KADIROĞLU, Untersuchungen an mittelalterlichen georgischen Baudenkmälern in Nordost-Anatolien, *Georgica* 22 (1999) 8–19. M. KADIROĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, Georgische Mittelalterarchitektur in den Tälern des Çoruh, Feldarbeit des Jahres 1998 (türk.), in:

dere Verdienste um die Erforschung der wenig bekannten Bauten in T'ao-K'lardžeti erwarb sich ebenfalls der österreichische Historiker Bruno Baumgartner.<sup>2</sup> Der von ihm erstellte Katalog ist die bisher umfassendste Gesamtdarstellung der georgischen Baudenkmäler in der Nordosttürkei.<sup>3</sup>

Auf der anderen Seite sind kunsthistorische Studien zur allgemeinen Entwicklung der Sakralarchitektur in T'ao-K'lardžeti noch immer eine Seltenheit. Eine Ausnahme bilden die hervorragenden Untersuchungen des georgischen Architekturhistorikers D. Xošt'aria.<sup>4</sup> Die meisten bisherigen, oft monografisch angelegten Artikel begnügen sich jedoch mit einer Beschreibung des Baubestandes, sowie einer kurzen Stellungnahme zu den Fragen der Identifizierung und Datierung der entsprechenden Bauwerke. In den großen Übersichtswerken zur georgischen Kunst und Architektur wurden lediglich die bekanntesten Baudenkmäler T'ao-K'lardžetis berücksichtigt, während die Versuche Wachtang Beridzes und Parmen Zakariais, eine umfassende Gesamt-

---

17. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 2000, 81–94. M. KADIOĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, Georgische Mittelalterarchitektur, Feldarbeit des Jahres 2000 (türk.), in: 19. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 2002, 93–100. Wesentlich zur Popularisierung der Baudenkmäler in T'ao-K'lardžeti hat Irene Givaišvili und Irak'li K'op'lat'adzes großzügig illustrierter Katalog (Tbilisi 2004, mit englischer und türkischer Zusammenfassung) beigetragen.

<sup>2</sup> B. BAUMGARTNER, Mittelalterliche Baudenkmäler im Tal des Çoruh bei Ispir. *JÖB* 40 (1990) 365–381. B. BAUMGARTNER, Die Festung K'almaxi und byzantinische Landgüter in der georgischen Provinz T'ao. *JÖB* 43 (1993) 315–327. B. BAUMGARTNER, Drei vergessene georgische Klöster in der Nordosttürkei: C'q'arostavi, Nuka Kilise, Midznadzori. *Revue des études géorgiennes et caucasiennes* 8–9 (1992–1993) 193–221. B. BAUMGARTNER, Eine bisher unbekannte Kirche aus dem Jahr 984 im Tal von Dörtkilise (Otxta-Ek'lesia), Nordosttürkei. *Revue des études géorgiennes et caucasiennes* 8–9 (1992–1993) 223–232. B. BAUMGARTNER, Neue Forschungen in T'ao-K'lardžeti, in: Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposium „Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger“ (Wien, 4.–7. Dezember 2002), hrsg. von W. HÖRANDNER, J. KODER, M. A. STASSINOPOULOU (*Byzantina et Neograeca Vindobonensia* 24). Wien 2004, 61–73.

<sup>3</sup> B. BAUMGARTNER, Studien zur historischen Geographie von T'ao-K'lardžeti (unpublizierte Dissertation). Wien 1996.

<sup>4</sup> D. XOŠT'ARIA, Einige Besonderheiten der Kirchenarchitektur in Džavaxeti (georg.). *Lit'erat'ura da Xelovneba* 1–2 (1997) 119–141. D. XOŠT'ARIA, Kirchen in K'lardžeti und Šavšeti (georg.). *Lit'erat'ura da Xelovneba* 2 (1998) 53–80. D. XOŠT'ARIA, Dreischiffige Basiliken in K'lardžeti und Šavšeti. *Georgica* 25 (2002) 55–67. D. XOŠT'ARIA, Die Kirchen und Klöster K'lardžetis (georg.). (*Samxret k'ark'asia da anat'olia* 3). Tbilisi 2005.

darstellung der Sakralarchitektur T'ao-K'lardžetis zu liefern, darunter leiden, daß es beiden Autoren verweigert war, die Gebäude vor Ort selbst zu erforschen.<sup>5</sup>

Das Ziel der folgenden Untersuchung ist daher, die regionale Entwicklung der Sakralarchitektur in T'ao-K'lardžeti während des 9. und 10. Jahrhunderts mittels einer synthetischen Leseart in ihren Hauptzügen neu zu beschreiben. Ich werde mich jedoch auf die Längsbauten beschränken.

### *Eine neue Ästhetik des Außenbaus*

Unsere Vorstellung von der georgischen Sakralarchitektur in T'ao-K'lardžeti wird von den relativ gut erhaltenen Großbauten aus der Zeit Davit III. (966–1000) maßgeblich bestimmt. Kennzeichnend für diese Kirchengebäude (Otxta Ek'lesia, P'arxali, Xaxuli, Ošk'i) und die vermutlich etwas später entstandenen Bauten am Ufer des Čıldır-Sees (Pekrašeni, Urta, Č'ala), sowie für die Kirchen in Işxani und Čangli, sind die mit exakt gehauenen Steinquadern verkleideten Fassaden.<sup>6</sup> Die hieraus resultierenden glatten, nahezu monolithisch anmutenden Oberflächen der Außenwände wurden zunehmend mit Blendarkaden und architektonischer Skulptur belebt. Das Ergebnis war eine neue Ästhetik, die die weitere Entwicklung der georgischen Sakralarchitektur im 11. und 12. Jahrhundert entscheidend beeinflusste.

<sup>5</sup> Siehe u. a.: Š. AMIRANAŠVILI, *istorija gruzinskogo iskusstva*. Moskau 1963. E. NEUBAUER, *Altgeorgische Baukunst*. Leipzig 1976. R. MEPISASCHWILI, W. ZINZADSE, *Die Kunst des alten Georgien*. Leipzig 1977. W. BERIDSE, E. NEUBAUER, *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien*. Berlin 1980. R. MEPISASCHWILI, W. ZINZADSE, *Georgien. Kirchen und Wehrbauten*. Leipzig 1987. *Gesamtdarstellungen der Architektur T'ao-K'lardžetis*: V. BERIDZE, *Mesto pamjatnikov Tao-Klardžeti v istorii gruzinskoj architektury / Monuments de Tao-Klardžetie dans l'histoire de l'architecture géorgienne*. Tbilisi 1981; P. ZAKARAJA, *Zodčestvo Tao-Klardžeti*. Tbilisi 1990.

<sup>6</sup> Für die Kirchen von Otxta Ek'lesia, P'arxali, Xaxuli, Ošk'i und Işxani siehe: W. DJOBADZE, *Early Medieval Georgian Monasteries in Historic Tao, Klarjet'i, and Šavšet'i*. Stuttgart 1992. Pekrašeni: N. & J.M. THIERRY, *L'église géorgienne de Pekrašeni*. *Bedi Kartlisa* 26 (1969) 93–101. Urta und Č'ala: J.M. THIERRY, *A propos de quelques monuments chrétiens du vilayet de Kars (II)*. *Revue des études arméniennes*, ns., 8 (1971) 207–210, 211–212. Čangli: J.M. THIERRY, *A propos de quelques monuments chrétiens du vilayet de Kars (I)*. *Revue des études arméniennes*, ns., 3 (1966) 79–90. J.M. THIERRY, *A propos de quelques monuments chrétiens du vilayet de Kars (III)*. *Revue des études arméniennes*, ns., 17 (1983) 358–360.

Die Hauptkirche von Ošk'i (Abb. 2), zwischen 963 und 973 erbaut, dient als gutes Beispiel für diese neue Tendenz. Sämtliche Außenwände des Gebäudes sind mit hellen Sandsteinquadern, deren durchschnittliche Seitenhöhe ca. 50 cm beträgt, verkleidet. Wie die bekannte, auf dem Tympanon über dem Südportal angebrachte *asomtavruli*-Inscription berichtet, wurden die zum Bau der Kirche benötigten Steine von 30 Ochsen herangeschafft. Außerdem erfährt man, daß 30 Maulesel und andere Packtiere für den Transport von sogenannten *sp'ondik'i* benötigt wurden.<sup>7</sup> Hierbei handelt es sich um ein poröses, besonders leichtes und einfach zu verarbeitendes Travertingestein, das beim Kirchenbau in T'ao-K'lardžeti häufig für die Konstruktion von Festerlaibungen und Pfeilervorlagen, sowie für die Verschalung von Gewölben verwendet wurde. In der unmittelbaren Umgebung von Ošk'i scheint es allerdings keine größeren Vorkommnisse dieses Materials gegeben zu haben, da die *sp'ondik'i*, wie erwähnt, mit Hilfe von Lasttieren herbeigeschafft werden mußten.

Die Inschrift nennt „die Umgebung des heiligen Grigol“ als den Ursprungsort der *sp'ondik'i*, die bei dem Bau der Kirche von Ošk'i zur Anwendung kamen. Djobadze nahm wohl zu Recht an, daß es sich bei dieser Ortsbezeichnung um ein Kloster handeln muß, doch unternahm er keinen Versuch, den in der Inschrift genannten Ort mit einem der bekannten Klöster von T'ao-K'lardžeti gleichzusetzen.<sup>8</sup> Die naheliegende Folgerung, daß es sich um das Kloster des heiligen Grigol in Xandzta handeln könnte, scheint für ihn wegen der großen Entfernung zwischen beiden Orten nicht in Betracht gekommen zu sein. Andererseits wissen wir, daß es durchaus nicht ungewöhnlich war, Baumaterial von weither herbeizuschaffen, und in den Bergen von K'lardžeti muß es tatsächlich größere Vorkommnisse des begehrten Travertins gegeben haben.

### *Das Kloster des heiligen Grigol*

Giorgi Merčule beschreibt in der Vita des heiligen Grigol, daß man für den Neubau der Klosterkirche von Xandzta (Abb. 3), der vor der Mitte des 10. Jahrhunderts stattfand, Kalk und Steine „über schwierige Wege auf den Rücken der Menschen heranbrachte“.<sup>9</sup> Bei diesen

<sup>7</sup> Vgl. DJOBADZE, *Monasteries* 132–134.

<sup>8</sup> DJOBADZE, a.O.

<sup>9</sup> Giorgi Mertschule, *Das Leben des Grigol von Chandsta*. (ed. S. SARDSHWELADSE, H. FÄHNRIK) Jena 2000, 36. Für eine Besprechung der Kirchen, Kapellen und Kloster-

Steinen dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um *sp'ondik'i* gehandelt haben, da anderes Steinmaterial in Xandzta genügend vorhanden war. Daß sie von Menschen und nicht von Packtieren transportiert wurden, scheint darauf hinzudeuten, daß sie in nicht allzu großer Entfernung des Klosters gebrochen wurden. So ist der Außenbau der Hauptkirche von Xandzta in großzügiger Weise mit Travertin verschalt. Die einzelnen Quader (Abb. 4) sind genau zurechtgeschnitten und in gleichmäßigen, ca. 40 cm hohen Lagen an den Fassaden angebracht.<sup>10</sup>

Bei der neuen Kirche von Xandzta dürfte es sich um eines der ältesten Beispiele aus T'ao-K'lardžeti für ein am Außenbau vollständig mit Werksteinen verkleidetes Kirchengebäude handeln. Die Kreuzkuppelkirche von Dolisq'ana (Abb. 5), die kurz nach der Mitte des 10. Jahrhunderts ebenfalls erneuert wurde, weiß lediglich einen mit Quadern verblendeten Kuppeltambour auf. Der Rest des Gebäudes, der von den Umbauten nur geringfügig betroffen wurde, ist mit relativ kleinen, wesentlich gröber behauenen Steinblöcken verkleidet.<sup>11</sup> Dieser „petit appareil“ ist typisch für die Kirchen, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in T'ao-K'lardžeti errichtet wurden. Er läßt sich an zahlreichen anderen Kirchengebäuden, zum Beispiel in Baxčalo-Kišla, Işxani (Annex an der Nordseite des Westarms), Isi, K'inep'osi, Sinkoti und T'aosk'ari, feststellen.<sup>12</sup>

Im Gegensatz dazu sind die frühen Kirchengebäude des 8. und 9. Jahrhunderts mit äußerst grob behauenen Natursteinen verkleidet. Auch in ihrer Bauweise unterscheiden sie sich von den späteren Kirchen: Der zwischen den Mauerschalen liegende Gußkern fällt in der Regel sehr schmal aus, und häufig wurde an Kalkmörtel gespart. Auf diese Weise spiegeln die Gebäude die schwierige wirtschaftliche Lage der Region während des 9. Jahrhunderts wider. Die Ausmaße der zum

---

gebäude in Xandzta, siehe DJOBADZE, Monasteries 24–39. DJOBADZE, A Brief Survey of the Monastery of St. George in Hantz'a. *Oriens Christianus* 78 (1994) 145–176.

<sup>10</sup> Für die Verschalung des Kuppeltambours wurde ein anderes Steinmaterial verwendet. Es scheint sich hierbei um Sandstein zu handeln.

<sup>11</sup> Die Ziegelsteine, die an der Süd- und Ostfassade der Kirche von Dolisq'ana auftreten, bezeugen moderne Ausbesserungsarbeiten.

<sup>12</sup> Vgl. BAUMGARTNER, Studien 169–173, 357–371 (bes. 361–362), 372–378, 399–403, 657–663, 685–693. Die heute zerstörte Kirche von Same'q'ari in K'lardžeti war ebenfalls mit kleinen, grob behauenen Steinen verkleidet. Siehe N. MARR, Dnevnik poezdki v Šavšetiju i Klardžetiju, in: Giorgi Merčul, Žitie sv. Grigorija Chandztijskogo (*Teksty i rasysskanija po armjano-gruzinskoj filologii* 7). St. Petersburg 1911, 92–93, Abb. 22.

Bau der Kirchen verwendeten Steine sind allerdings beeindruckend, bezeugen sie doch den Willen der Bevölkerung, und insbesondere der Mönche, das durch die Araber verwüstete Land mit den begrenzten, ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln wiederaufzubauen.

Ein gutes Beispiel für die Architektur des 9. Jahrhunderts in T'ao-K'lardžeti ist die Kapelle in Xandzta (Abb. 6), die höchstwahrscheinlich noch zu Lebzeiten des heiligen Grigol errichtet wurde.<sup>13</sup> Ähnliche archaisch wirkende Bauwerke sind in Art'anudži (Ardanuç), Op'iza, C'q'arostavi und Midznadzori erhalten.<sup>14</sup> Die Konstruktionsweise ist stets die gleiche: An den Außenwänden wurden teilweise riesige Steinblöcke von über zwei Metern Seitenlänge verbaut, die Innenwände sind ebenfalls mit Steinen von ziemlicher Größe verkleidet. Die zwischen den Lagen sichtbar hervortretenden Fugen sind in der Regel mit Mörtel und kleinen Steinen ausgefüllt, während der Gußkern – besonders wenn er im Verhältnis zu den Dimensionen der Verkleidungssteine gesehen wird – viel zu schmal ist, um eine konstruktive Funktion zu besitzen.

### *Esbek'i*

Letzteres bestimmte auch die Ausformung der frühen Kirchen in T'ao-K'lardžeti. Da die beschriebene Bauweise Kuppelkonstruktionen kaum zuließ, dürfte es sich bei ihnen hauptsächlich um Saalkirchen und relativ einfache dreischiffige Basiliken gehandelt haben. Die Ap siden wurden in der Regel in den rechteckigen Grundriß miteinbezogen und treten daher nicht sichtbar am Außenbau hervor.

Wie die im 9. Jahrhundert entstandene Basilika von Esbek'i (Abb. 7, 8a) bezeugt, konnten diese Kirchen jedoch recht ansehnliche Ausmaße annehmen: Die äußeren Maße von Esbek'i betragen  $17,73 \times 11,70$  m.<sup>15</sup> Für den Außenbau wurden lokale Kalksteine von teilweise

<sup>13</sup> Vgl. DJOBADZE, *Monasteries* 25–26.

<sup>14</sup> BAUMGARTNER, *Studien* 144–163, 273–287, 441–448, 484–506. Siehe auch die alten Photographien bei MARR, *Dnevnik* Abb. 30 und 31 (Kathedrale von Art'anudži), 38 (Hauptkirche des Klosters von C'q'arostavi in K'lardžeti, Ansicht der Nordfassade), 46 (Midznadzori, Refektorium). F. BAYRAM, *Die georgischen Klöster der Provinz Artvin aus der Zeit des Mönchs Grigol von Xandzta* (türk.). Istanbul 2005, 25–30 (Op'iza), 73–76 (C'q'arostavi), 70–72 (Midznadzori). D. XOŠT'ARIA, *Die Kirchen und Klöster K'lardžetis* (georg.) (*Samxret k'avk'asia da anat'olia* 3). Tbilisi 2005, 53–69 (C'q'arostavi und Midznadzori) 70–79 (Art'anudži), 80–92 (Op'iza).

<sup>15</sup> DJOBADZE, *Monasteries* 47–48, Abb. 50–52. M. KADIROĞLU, Z. KARACA, T. YAZAR, *Georgische Mittelalterarchitektur, Feldarbeit des Jahres 1997* (türk.), in: 16. Ar-

sehr großen Ausmaßen benutzt.<sup>16</sup> Besonders auffallend sind die bis zu 1,80 m breiten und 0,70 m hohen Sturzblöcke über den Eingängen, die sich im westlichen Teil der Nord- und Südfassade, sowie in der Mitte der Westfassade befinden. Die Innenwände der Basilika sind mit kleineren, grob behauenen Steinen (Abb. 9) verkleidet. Eventuelle Unregelmäßigkeiten zwischen den Lagen wurden mit Steinbrocken, die in die Fugen eingesetzt sind, ausgeglichen. Grob bearbeitete Hausteine wurden auch für die Konstruktion der Doppelarkaden (Abb. 10) zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen verwendet.<sup>17</sup>

Bei den in der Apsiskonche auftretenden Ziegelsteinen handelt es sich nicht um originales Baumaterial, sondern wie der Vergleich mit der südlichen Außenwand des Hochschiffs zeigt, um eine spätere Ausbesserung. Zum gleichen Zeitpunkt dürfte auch das Apsisfenster verkleinert worden sein. Sowohl im Inneren der Apsis (Abb. 11), als auch an der Ostfassade (Abb. 12), läßt sich deutlich erkennen, daß die untere Hälfte des Fensters nachträglich zugemauert wurde. Das Fenster im südlichen Seitenschiff wurde ebenfalls im Zuge der Instandsetzungsarbeiten verblockt. Weitere Fensteröffnungen befanden sich in den beiden die Apsis flankierenden Seitenkammern, sowie im oberen Teil der Schildmauer über dem Westeingang.<sup>18</sup> *Sp'ondik'i* scheinen den Erbauern von Esbek'i nur in begrenzten Mengen zur Verfügung gestanden haben. Das leichte und einfach zu verarbeitende Baumaterial wurde ausschließlich für wichtige konstruktive Zwecke verwendet, wie

---

aştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. 1. Ankara 1999, 130–131, Fig. 1, 2 (Lageplan, Grundplan), Abb. 1–3. Die Basilika von Esbek'i wurde im Herbst 2002 von Karl Brix Zinglensen und dem Verfasser neu untersucht und vermessen. Das Projekt wurde durch eine Bewilligung des Novo Nordisk Fond for Kunsthistorisk Forskning finanziell unterstützt.

<sup>16</sup> Da sich der verwendete Kalkstein relativ leicht brechen läßt, weisen die Steinplatten ziemlich glatte Oberflächen auf.

<sup>17</sup> Generell läßt sich in Esbek'i eine äußerst effiziente Verwendung des Baumaterials feststellen. Für die Verkleidung des Außenbaus wurden die größten Steinplatten verwendet, wobei jedoch zu bemerken ist, daß an statisch wichtigen Stellen (z.B. Gebäudeecken, Türstürze) bereits besser behauene Blöcke zur Anwendung kamen. Im Inneren der Kirche wurden hauptsächlich kleinere Steinblöcke benutzt. Hierbei könnte es sich durchaus um grobes Bruchmaterial handeln, das anschließend weiter bearbeitet wurde. Kleinere Bruchstücke verwendete man zum Ausgleich der Stoß- und Lagerfugen, sowie, feingesiebt, auch im Mörtel. Ich bedanke mich bei Prof. Lioba Theis für diesen wichtigen Hinweis.

<sup>18</sup> Die Existenz von Obergadenfenstern kann auf Grund des schlechten Erhaltungszustands der Hochschiffwände nicht sicher nachgewiesen werden.



die Abschlüsse der erhaltenen Rundbogenfenster, sowie der Stirnbogen der Konche in der südlichen Seitenkammer (Abb. 13) beweisen.

Die Basilika von Esbek'i hat eine ausgeprägt längliche Form. Das 5,20 m breite Mittelschiff dominiert das Innere der Kirche, während die Seitenschiffe (Abb. 14) mit einer Breite von 1,15 – 1,30 m ausgesprochen schmal proportioniert sind. In dieser Hinsicht ähnelt Esbek'i den von Xošt'aria beschriebenen dreischiffigen Basiliken in K'lardžeti und Šavšet'i.<sup>19</sup> Im Unterschied zu den Basiliken in P'arexta, Satle und Svet'i wird das Hauptschiff in Esbek'i jedoch nicht durch drei, sondern lediglich durch zwei Arkaden von den Nebenschiffen getrennt. Die Bogen (Abb. 10, 14) haben außerdem mehr den Charakter von Maueröffnungen, daß heißt, es wird kaum ein zusammenhängendes Raumgefüge geschaffen. In diesem Punkt weist die räumliche Disposition von Esbek'i deutliche Parallelen zu den georgischen Dreikirchenbasiliken des 5. und 6. Jahrhunderts auf, was wiederum das hohe Alter des Gebäudes zu bestätigen scheint.

#### *Von der Basilika zur Kreuzkuppelkirche*

Bei den später entstandenen Basiliken von P'arexta, Satle und Svet'i (Abb. 8 b, c, d) hat der aus dem Hauptschiff und den Nebenschiffen zusammengesetzte Gebäudeteil einen annähernd quadratischen Umriß angenommen. Die Abkehr von der eigentlichen Form der Basilika mit Langhaus und mehreren Stützenpaaren ist eine allgemeine Tendenz in der georgischen Sakralarchitektur des 9. und 10. Jahrhunderts, die sich auch an Basiliken in anderen Regionen Georgiens beobachten läßt.<sup>20</sup> Mit den vier Pfeilern, die das westliche Raumgefüge in neun Felder gliedern, erinnern ihre Grundpläne an die der zeitgleichen Kreuzkuppelkirchen, was sicher kein Zufall ist, denn im Laufe des 10. Jahrhunderts begannen diese auch in T'ao-K'lardžeti die Basilika als den bevorzugten Kirchentypus zu verdrängen. Die Gründe hierfür dürften nicht zuletzt die verbesserte wirtschaftliche Lage, die die Anstellung von professionellen Arbeitskräften für den Bau der Kirchen erlaubte, sowie der zunehmende byzantinische Einfluß in Südwestgeorgien gewesen sein.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> XOŠT'ARIA, Dreischiffige Basiliken 63.

<sup>20</sup> MEPISASCHWILI, ZINZADSE, Georgien 164.

<sup>21</sup> Vgl. DJOBADZE, Monasteries 89–91.



Die Entwicklung von der Basilika zur Kreuzkuppelkirche läßt sich am Beispiel der Kirchen von Esbek'i, Xandzta, Sinkoti und Vadžedzori (Abb. 15) gut nachvollziehen. Die zweistöckige Basilika von Sinkoti (Abb. 15b), die auf Grund ihrer Bauweise in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden darf, hat fast die gleichen Dimensionen wie die Basilika in Esbek'i.<sup>22</sup> Die Frage nach der ursprünglichen Anzahl und Position der Eingänge kann wegen des schlechten Erhaltungszustandes der entsprechenden Mauerpartien nicht mit Sicherheit beantwortet werden, doch möglicherweise besaß Sinkoti wie Esbek'i drei Eingänge, die an der Nord- und Südfassade, sowie in der Mitte der Westfassade angebracht waren.<sup>23</sup> Hier hören die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Bauwerken auf. Der Westteil der Basilika von Sinkoti bildet eine weitgehend eigenständige räumliche Einheit, eine Art Narthex, der die gleichen Ausmaße aufweist wie der dreigliedrige Ostteil der Kirche. Zusammen rahmen sie einen quadratischen Mittelteil, der in drei Joche unterteilt ist. Das erste und das dritte Joch sind ungefähr gleich groß, während das mittlere Feld einen quadratischen Umriß hat und von zwei Pfeilerpaaren flankiert wird. Dieser Aufbau gab Anlaß zu der Vermutung, daß die Kirche von Sinkoti ursprünglich eine Kuppel besessen hat.<sup>24</sup> Ob das wirklich der Fall gewesen ist, läßt sich heute nur durch eine archäologische Ausgrabung beantworten. Der Grundplan von Sinkoti reflektiert aber deutlich die Bestrebung der Erbauer, in der Mitte des Gebäudes einen zentralisierten Raum zu schaffen.

Die Hauptkirche des Klosters von Vadžedzori (Abb. 15d), die ebenfalls in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden kann, ist hingegen eine echte Kreuzkuppelkirche. Der Übergang von dem Kuppelquadrat zum Kuppeltambour wurde, wie die heute noch über dem nordöstlichen Pfeiler erhaltenen Überreste (Abb. 16) bestätigen, mittels Trompen erzielt.<sup>25</sup> Das Innere bildet ein einheitliches Raumgefüge.

<sup>22</sup> Die Basilika in Sinkoti ist 19,20 m lang und 12,40 m breit.

<sup>23</sup> Eine solche Rekonstruktion wird auch von Baumgartner vorgeschlagen. BAUMGARTNER, Studien 660 (Grundriß).

<sup>24</sup> MARR, Dnevnik 87.

<sup>25</sup> Eine ähnliche Konstruktion kam auch in Xandzta zur Anwendung, während man bei den späteren Kreuzkuppelkirchen in T'ao-K'ladžeti häufig eine Hybridform, das sogenannten „Trompendentif“, verwendete. Für die verschiedenen in der georgischen Mittelalterarchitektur vorkommenden Lösungen für den Übergang vom Kuppelquadrat zum Kuppeltambour, siehe: D. XOŠT'ARIA, Kuppelunterbautechniken in der georgischen Architektur des 5.–10. Jahrhunderts (Trompen und Trompendentifs) (georg.). *Arkitekturuli memk'vidreoba* 1 (2001) 73–102.

Die Eckräume sind dem Kreuzarmen zwar untergeordnet, die räumliche Kontinuität wird aber durch die hoch angesetzten Bogenpaare gesichert.<sup>26</sup> Da die Joche, die sich im Westen und Osten an das Kuppelquadrat anschließen, annähernd gleich proportioniert sind, ergibt sich so der Eindruck eines ausbalancierten Zentralraums.

Bei der überwiegenden Mehrheit der Kreuzkuppelkirchen in T'ao-K'lardžeti handelt es sich allerdings um Gebäude, die mit einem verlängerten Westarm ausgestattet sind.<sup>27</sup> In Xandzta (Abb. 15c) besteht dieser aus zwei Jochen. Der Kuppelunterbau der Kirche wird im Gegensatz zu Vadžedzori nicht von vier freistehenden Pfeilern gestützt, sondern ruht im Osten direkt auf den Ecken der Seitenwände des um ein Bemajoch erweiterten Altarraumes (Abb. 17). Das Interieur von Xandzta zerfällt räumlich in vier Teile: Altarraum, die zwei Seitenkammern, Naos und zwei rechteckige Seitenräume im Westen. Letztere sind mit dem westlichen, sowie dem nördlichen und dem südlichen Kreuzarm durch relativ niedrige Bogenöffnungen (Abb. 18) verbunden. Anstatt wie in Vadžedzori eine räumliche Verbindung zu schaffen, markieren die Arkaden in Xandzta eine Raumgrenze, wodurch die Funktion der westlichen Seitenräume, durch die man in den Hauptraum der Kirche gelangt, betont wird: sie dienen als selbständige Vorhallen. In dieser Hinsicht gleicht Xandzta mehr der Basilika von Esbek'i als der Kuppelkirche in Vadžedzori.

*War die Kreuzkuppelkirche von Xandzta  
ursprünglich eine Basilika?*

Bei einem weiteren Vergleich stellen sich noch andere Gemeinsamkeiten heraus. Die Kirchen von Esbek'i und Xandzta (Abb. 15 a, c) sind nicht nur ungefähr gleich groß, auch die Positionen der Fenster, sowie die der Eingänge im Norden und Süden stimmen miteinander überein. Mit Ausnahme der konstruktiv wichtigen Bauteile, für die Werksteine aus Travertin, bzw. Sandstein verwendet wurden, sind die Innenwände von Xandzta mit grob behauenen Steinblöcken wie in Esbek'i verkleidet. Der dreigliedrige Westteil der Kirche gleicht in seinem Aufbau eindeutig einer Basilika, und sowohl der Westteil, als

<sup>26</sup> Die Idee des vereinigten Innenraums wurde am Außenbau von Vadžedzori durch ein großes, sowohl das Mittelschiff und die Seitenschiffe überdeckendes Satteldach zusätzlich unterstrichen.

<sup>27</sup> Ein extremes Beispiel ist die Kreuzkuppelkirche von Op'iza, die einen aus fünf Jochen bestehenden Westarm aufweist. DJOBADZE, Monasteries 9, 10 (Grundriß).

auch der aus dem Altarraum und den beiden Seitenkammern zusammengesetzte Ostteil des Gebäudes, weisen im Querschnitt ein basilikales Profil auf. Daher könnte man annehmen, daß es sich bei der Kreuzkuppelkirche von Xandzta ursprünglich um eine dreischiffige Basilika gehandelt hat.

Giorgi Merčule zufolge gab es zwei Vorgängerbauten in Xandzta. Die erste Kirche war eine Holzkirche. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts, auf jeden Fall noch vor dem Tod des regierenden Fürsten Ašot I Kuropalates (813–830), wurde diese durch einen Steinbau ersetzt. Bei der neuen Kirche, die mit der materiellen Hilfe des lokalen Herrschers Gabriel Dapančuli erbaut wurde, könnte es sich durchaus um eine Basilika gehandelt haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese an derselben Stelle gestanden hat wie die jetzige Kirche, die ungefähr hundert Jahre später errichtet wurde. Ansonsten müßten an anderer Stelle Reste der älteren Kirche erhalten sein, was jedoch nicht der Fall ist.<sup>28</sup>

Der archäologische Befund spricht aber gegen die These, daß es sich bei der Kreuzkuppelkirche von Xandzta um eine umgebaute Basilika handelt. Zwar lassen sich am Außenbau im oberen Teil des Westarmes (Abb. 19) mehrere Lagen großformatiger, lediglich grob behauener Steinblöcke erkennen, doch wie die helle diagonal verlaufende Linie an der Westwand des südlichen Kreuzarms beweist, trat die in Frage kommende Mauerzone nicht sichtbar am Außenbau hervor, da sie von einem Pultdach verdeckt wurde. Die heute eingestürzten Dächer über den Flankenräumen im Westen, sowie die über den Seitenkammern im Osten waren mit andren Worten relativ hoch angesetzt.

Alles deutet darauf hin, daß die unter Ašot K'uxi (896–918) begonnene und von seinem Neffen Gurgun dem Großen (918–941) fertiggestellte Kirche ein Neubau war. Umgekehrt verrät ihre relativ konservative Ausformung, daß beim Neubau der Kirche die Dimensionen, sowie wesentliche Züge der Raumeinteilung des Vorgängerbaus berücksichtigt wurden. Dieselbe Tendenz läßt sich bei anderen im 10. Jahrhundert erneuerten Kirchen (z.B. in Xaxuli und C'q'arostavi in Džavaxeti) feststellen.<sup>29</sup> Der für die Kreuzkuppelkirchen in T'ao-K'lardžeti so charakteristische verlängerte Westarm ist so gesehen ein

<sup>28</sup> Bei den übrigen Sakralgebäuden in Xandzta handelt es sich ausschließlich um kleine Kapellen, die nicht die Funktion des Katholikons erfüllt haben können. DJOBADZE, *Monasteries* 25–27.

<sup>29</sup> Für Xaxuli und C'q'arostavi in Džavaxeti siehe BAUMGARTNER, *Studien* 252–264, 288–294.

Atavismus, der auf ihre Abstammung von der Basilika hinweist. Wie viele Basiliken im Laufe des 10. Jahrhunderts in Kreuzkuppelkirchen umgewandelt wurden, läßt sich an Hand des erhaltenen Denkmälerbestandes heute nur schwer beurteilen. Archäologische Grabungen könnten jedoch neues Licht auf das Problem werfen.

### *Schlußwort*

Die erste Phase der Erforschung der mittelalterlichen Baudenkmäler T'ao-K'ardžetis ist weitgehend abgeschlossen. Obwohl neue Funde durchaus noch vorkommen können, kann davon ausgegangen werden, daß heute die überwiegende Mehrheit der erhaltenen Kirchengebäude registriert und dokumentiert ist. Es bleibt zu hoffen, daß die Resultate der Surveys der letzten 10 – 15 Jahre in naher Zukunft in einem umfassenden, vorzugsweise mehrsprachigen (englisch, türkisch, georgisch) Katalog publiziert werden.<sup>30</sup>

In der nächsten Phase wird es darum gehen, die registrierten und dokumentierten Baudenkmäler in ihrem Bestand genauer zu analysieren. In vielen Fragen könnten gezielte Grabungen zu völlig neuen Erkenntnissen führen, doch von den zuständigen türkischen Behörden die notwendigen Genehmigungen zu erhalten, ist heutzutage leider so gut wie unmöglich.

Der Mangel an autorisierten Ausgrabungen ist zumal bedauerlich, da immer mehr Beweisstücke von illegalen Schatzgräbern entfernt bzw. zerstört werden. Ich hoffe daher sehr, daß sich die Situation im Zuge der weiteren Annäherung der Türkei an die Europäische Union schrittweise verbessern wird, und daß es in Zukunft türkischen, sowie anderen europäischen Archäologen und Kunsthistorikern ermöglicht sein wird, die georgischen Kirchen in den Provinzen Artvin, Erzurum, Kars und Ardahan mit offizieller Zusage der zuständigen Obrigkeit genauer zu untersuchen.

---

<sup>30</sup> Alternativ könnte man sich eine Veröffentlichung im Internet vorstellen, was nicht nur die schnelle und allgemeine Zugänglichkeit der Informationen sichern würde, sondern auch wesentlich billiger wäre. Darüber hinaus könnten eventuelle neue Funde bzw. Feststellungen dem Onlinekatalog problemlos hinzugefügt werden, wodurch sich stets ein hoher Aktualitätsgrad der Angaben gewährleisten ließe.



1 Übersicht über die Lage der im Text besprochenen Kirchen in der Nordosttürkei



2 Osk'i, Gesamtansicht der Kirche von Süden





3 Xandzta, Hauptkirche des Klosters, Ansicht von Süden



4 Xandzta, Quadersteinverschalung der Südfassade



5 Dolisq'ana, Kreuzkuppelkirche, Ansicht von Südosten



6 Xandzta, Kapelle über der Quelle, Ansicht von Südosten





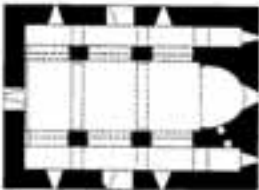
7 Esbek'i, dreischiffige Basilika, Ansicht von Südwesten



a



b



c



d



8 a) Esbek'i, b) P'arexta, c) Satle, d) Svet'i



9 Esbek'i, Mauerverband im südlichen Seitenschiff (Detail)



10 Esbek'i, Arkaden des nördlichen Seitenschiffs



11 Esbek'i, Apsis



12 Esbek'i, Ostfassade

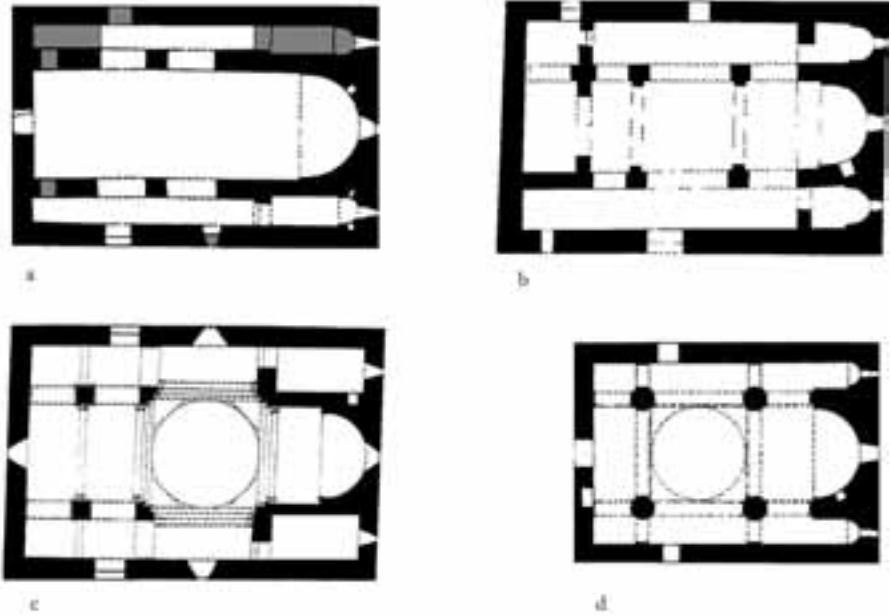


14 Esbek'i, südliches Seitenschiff, Blick nach Westen



13 Esbek'i, Konche in der südlichen Seitenkammer





15 a) Esbek'i, b) Sinkoti, c) Xandzta, d) Vadžedzori



16 Vadžedzori, Arkaden im Norden



17 Xandzta, Blick in den Altarraum



18 Xandzta, Arkaden nördlich des Westarms



19 Xandzta, Ecke zwischen dem westlichen und dem südlichen Kreuzarm